

Franckesche Stiftungen zu Halle

Oratorisches Magazin

zunächst zum Behufe der Redeübungen in den obern Klassen der Schulen

Fulda, Fürchtegott Christian

Halle, 1800

VD18 9081004X

17. Die Vorbereitung aufs künftige Leben. Ein Gespräch.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195749](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195749)

17.

Die Vorbereitung
aufs künftige Leben.

Ein Gespräch.

(Aus Chesterfields Briefen an seinen
Sohn. — M. s. die ältere Ausgabe
von Campens Theatron.)

Personen:

Baron Sturm, und

Graf Seydenfeld: zwei junge Studirende auf
einer namhaften teutschen Universtät.

Ort:

Seydenfelds Wohnzimmer.

Die Vorbereitung aufs künftige Leben.

(Seydenfeld sitzt am Tische, und liest in einem Buche.)

Sturm (klopft an, und tritt sogleich hastig herein): Bon soir, Graf! — A propos, wollen Sie morgen zu mir zum Frühstück kommen? Unser werden vier bis fünf Landsleute beisammen sein. Wir haben Wagen bestellt, und wollen nach dem Frühstück eine Spazierfahrt aufs Land machen.

Seydenf. Das ist mir nicht möglich, lieber Baron. Ich muß mich den ganzen Vormittag zu Hause halten.

Sturm: Nun gut! so kommen wir, und frühstücken bei Ihnen.

Seydenf. Verzeihen Sie! dieß kann auch nicht geschehen.

Sturm: Nun, so mag es übermorgen sein.

Seydenf. Ihnen die Wahrheit zu sagen, Baron, so geht es an keinem Tage Vormittags

an: denn vor zwölf Uhr gehe ich nie aus, und halte auch keine Gesellschaft zu Hause.

Sturm: Was den Henker fangen Sie denn da bis Glocke zwölf allein an?

Seydenf. Ich bin nicht allein: Herr Harth ist bei mir.

Sturm: Nun, was Henker haben Sie denn mit dem vor?

Seydenf. Wir treiben miteinander verschiedene Studien, und unterreden uns.

Sturm: Auf Ehre, ein artiger Zeitvertreib! — Wollen Sie denn etwa ein Geistlicher werden?

Seydenf. Das nicht; aber ich denke, ich muß meines Vaters Befehlen nachkommen.

Sturm: Wie? Haben Sie nicht mehr Wiß, als daß Sie sich um den Alten bekümmern, der hundert Meilen entfernt ist?

Seydenf. Wenn ich mich nicht um seine Befehle bekümmerte, so würde er sich nicht um meine Wechsel bekümmern.

Sturm: Damit droht Ihnen der alte Narr? — Hm! Leute, die bedroht werden, leben deswegen doch lange. — Sein Sie kein Kind,

Kind, Graf, und kehren sich an solche Drohungen!

Seydenf. Ich kann nicht sagen, daß er mir in meinem Leben gedroht hätte. Mir deucht aber, ich Sorge für mein Bestes, wenn ich ihm folge.

Sturm: Haha! Sie würden einen erbosten Brief von dem alten Keel bekommen; und das mit wärs alle.

Seydenf. Sie kennen ihn gar nicht recht. Er thut allezeit mehr, als er sagt. — Er ist, so viel ich mich entsinne, Zeit Lebens noch nicht gegen mich erbost gewesen. Sollt' ich ihn aber aufbringen, so bin ich sicher, er würde mir niemals vergeben. Er würde auf eine kalteblütige Art unbeweglich sein. Vergebens würde ich bitten und flehen, und mich todt schreiben.

Sturm: Nun, so ist er ein alter Schurke. Das ist alles, was ich sagen kann.

Seydenf. Ich muß bitten, Herr Baron, daß Sie nicht in diesem Tone von meinem Vater sprechen. Sie kränken mich damit: denn, aufrichtig gesagt, ich liebe und ehre meinen Vater, und er verdient das.

Sturm: Nu nu, Graf! Sie müssen das nicht gleich so genau nehmen. — Aber weiter! Folgen Sie nicht auch fein fromm Ihrer Kindermuhme — wie heißt sie doch? — Herrn Harth?

Seydenf. Ich leugne es nicht, ja!

Sturm: So plagt er Sie also den ganzen geschlagenen Morgen mit Griechisch und Latein und Logik und solchem Zeuge? — Verwünscht! — Ich habe auch so eine Kindermuhme; aber auf Ehre! niemahls hab' ich mit ihr in meinem Leben in ein Buch gekuckt. Ich habe diese ganze Woche nicht einmahl ihr Angesicht gesehen, und frage den Teufel darnach, wenn ichs auch niemahls wiedersehen sollte.

Seydenf. Mein Hofmeister verlangt nie etwas von mir, das nicht vernünftig wäre, und zu meinem Besten gereichte. Daher bin ich gern in seiner Gesellschaft.

Sturm: Klingt ja, auf meine Ehre, recht spruchreich und erbaulich! — Auf diese Art, Graf, wird man Sie für einen recht frommen jungen Menschen halten.

Seydenf. Nun, das wird eben kein grosser Schade sein.

Sturm: Aber, auf Ehre! ich wüßte nicht, wie ich doch aus so einem Menschen, aus so einem Hofmeister so viel machen könnte.

Seydenf. Warum sollte ich nicht einen Mann schätzen, der seine Zeit und Mühe auf mich wendet, und mir seine Kenntnisse mittheilt?

Sturm: Ei was! dafür wird der Mensch bezahlt.

Seydenf. Wenn das Alles wäre — das wäre denn immer noch ein sehr armseliger Dank, Baron.

Sturm: Nehmen Sie mirs nicht übel, Graf! Ihre Sentenzen kommen mir lächerlich vor.

Seydenf. Wie könnt' ich das übel nehmen? Sie erweisen mir ja die größte Ehre durch dieses Urtheil.

Sturm: Nun, genug davon! — Wollen Sie denn also morgen auf den Abend zu uns kommen? Mit Ihnen werden unser zehen sein. — Ich habe gar kapitalen Wein. Da wollen wir uns recht lustig machen.

Seydenf. Ich danke Ihnen recht sehr. Aber ich kann unmöglich von der Partie sein: denn ich bin morgen auf den ganzen Abend versprochen. Erst gehe ich zum englischen Gesandten, der auf

einige Tage hier ist; und dann werde ich bei der Gräfinn Dumoulin speisen.

Sturm: Wie zum Henker können Sie nur daran Gefallen finden, beständig mit den Ausländern umzugehen? — Ich setze keinen Fuß zu ihnen. Mit ihren verdammten Ceremonien und Umständen! Ich bin in ihrer Gesellschaft unruhig; und — ich weiß nicht, wie es kommt, aber auf Ehre, ich schäme mich.

Seydenf. Ich meines Theils schäme mich nicht, und ich fürchte mich auch nicht. Ich bin ganz ruhig in ihrer, und sie sind ruhig in meiner Gesellschaft. Ich lerne ihre Sprachen, und beobachte ihre Sitten und Gemüthsarten, indem ich mit ihnen spreche. — Das ist ja wohl ein Grund mit, warum wir von Hause weggeschickt werden. Nicht wahr?

Sturm: Ich hasse die Gesellschaft solcher sittenlosen Weiber, solcher Staatsdamen. Ich meines Orts weiß gar nicht, was ich zu ihnen sagen soll.

Seydenf. Sind Sie denn jemahls mit ihnen umgegangen?

Sturm: Nein, umgegangen eben nicht. Aber ich bin doch zuweilen mit ihnen in Gesells-

schaft gewesen, wiewohl gar sehr wider meinen Willen.

Seydenf. Nun, wenigstens haben sie Ihnen doch nicht geschadet. Das ist vermuthlich mehr, als Sie von den Leuten rühmen können, mit welchen Sie umgehen.

Sturm: Da haben Sie nun wohl nicht Unrecht. Aber bei alle dem, auf Ehre, wolle ich doch lieber ein ganzes Jahr lang mit den Ärzten zu thun haben, als ein halbes Jahr mit Ihren Staatsdamen.

Seydenf. Sie wissen, Baron, der Geschmack ist verschieden; und Jeder folgt immer gern seinem eigenen.

Sturm: Richtig! Aber, Seydenfeld, Sie haben einen vertheufelt seltsamen Geschmack. Den ganzen Vormittag sitzen Sie bei Ihrer Kindermuhme, den ganzen Abend in Staatsgesellschaften; und den ganzen langen Tag fürchten Sie sich vor dem alten Vater in Ostpreussen.

Seydenf. I nun, wenn wir von der Univerſität weg, und wieder im Vaterlande sind, dann wird sich, denk' ich, wohl zeigen, wessen Geschmack der richtige oder unrichtige war. —

Im Ernste, Baron! Ich begreife nicht, was wir ohne Wissenschaft und Kenntniß im männlichen Alter anfangen wollen.

Sturm: Ach, Possen! — Wenn man Vermögen hat, was brauchts weiter?

Seydenf. Eine sehr ungewisse Stütze, Baron; wahrhaftig, eine sehr ungewisse Stütze!

Sturm: Ich sehe wohl, man kann Sie von Ihren Meinungen nicht abbringen. — Sie sind doch, auf Ehre, ein wunderlicher Kerl! Ich fürchte, man wird hier gar nichts aus Ihnen machen können.

Seydenf. Das fürchte ich wirklich auch.

Sturm: Nun, so mag's sein! Gute Nacht! — Sie haben aber doch, hoff' ich, nichts dawider, wenn ich von heute Abend bis morgen früh tüchtig zeche? Denn das wird gewiß geschehen.

Seydenf. Nicht das Geringste; auch dawider nichts, wenn Sie morgen tüchtig krank sind. Denn das wird eben so gewiß geschehen. — Also, gute Nacht! (Sturm geht ab)
